

50.000 sollen es werden. „Das ist eine sehr hohe Zahl, aber wir werden es schaffen“, sagt Chilemba Mbani und blickt hoch zum Gipfel des mächtigen Bergs von Homa Bay. Die Gegend im Südosten Kenias ist grün und waldig, doch die Bodenerosion hat tiefe Spuren in der dunklen Erde hinterlassen. Wenn es so weiter geht, werden viele Menschen, die an den Berghängen ihre weißen Hütten aus Blech und Holz gebaut haben, bald ernst durch Erdrutsche und Überschwemmungen gefährdet sein. 50.000 Bäume wollen Chilemba Mbani und mehrere hundert freiwillige Helfer pflanzen, um die größten Lücken zu schließen. Es ist nur ein Anfang – mehr kann es nicht sein. Das weiß auch Chilemba Mbani. „Aber ein afrikanisches Sprichwort lautet: Wer auf einen Baum klettern will, fängt unten an, nicht oben“, sagt er. Am 5. Juni, dem Weltumwelttag 2008, wollen Mbani und die anderen Freiwilligen von Homa Bay mit ihrer Arbeit beginnen.

So wie in Homa Bay werden an diesem Tag überall auf der Welt hunderttausende Freiwillige Aktionen starten, um ein Zeichen für den Umweltschutz zu setzen. Dieses Jahr wollen die Vereinten Nationen den Weltumwelttag nutzen, um auf die dramatischen Folgen des Klimawandels hinzuweisen.

Die wirtschaftlichen und politischen Folgen der Erderwärmung sind tief greifend. Die Ökosysteme sind dabei, sich extrem zu verändern - von den Gebirgen bis zu den Ozeanen, von den Polen bis zu den Tropen. Tief liegende Städte sind durch Flutwellen gefährdet und ehemals fruchtbares Land verwandelt sich in Wüste.

Die Kosten werden von uns allen getragen. Die Ärmsten werden von den wetterbedingten Katastrophen am schwersten betroffen sein, unter anderem durch dramatisch steigende Preise für Grundnahrungsmittel. Aber auch die reichsten Nationen können von Rezession getroffen werden und möglichen globalen Konflikten um schrumpfende Ressourcen. Um den Klimawandel zu bekämpfen, die Armut zu reduzieren und wirtschaftliche sowie politische Stabilität zu fördern, ist vor allem eines nötig: Wir müssen den Ausstoß von Kohlendioxid senken.

Die wissenschaftlichen Grundlagen sind eindeutig. Im vergangenen Jahr haben führende Wissenschaftler unter Leitung der Zwischenstaatlichen Sachverständigengruppe der Vereinten Nationen über Klimaänderungen (IPCC)

klar belegt, dass die Erderwärmung tatsächlich geschieht. Ihre Folgen könnten sich in den kommenden Jahrzehnten als katastrophal erweisen, wenn ihnen nichts entgegengesetzt wird. Wir wissen, was wir tun müssen und verfügen über erschwingliche Technologien.

Die Zeit drängt. Im Tschad sind die humanitären Auswirkungen des Klimawandels besonders auffällig. 20 Millionen Menschen sind dort auf ein System von Seen und Flüssen angewiesen, das in den vergangenen 30 Jahren auf ein Zehntel seiner ursprünglichen Größe geschrumpft ist. Anderswo in Afrika haben Hunderttausende durch die schlimmsten Regenfälle seit Menschengedenken ihre Behausungen verloren. Das ist nur ein Vorgeschmack dessen, was noch kommen wird. Die Probleme unserer Generation werden unsere Kinder noch viel schlimmer betreffen, besonders wenn wir untätig bleiben.

Die Hauptverantwortung liegt bei den Industrieländern. Als wichtigster Verursacher der aktuellen Probleme haben sie auch die größte Verpflichtung die Emissionen zu senken, die den Klimawandel verursachen.

Gleichzeitig müssen Anreize für die Entwicklungsländer geschaffen werden, sich diesen Anstrengungen anzuschließen. Wir dürfen diesen Ländern mit unseren Lösungsansätzen nicht mehr aufbürden, als wir ihnen fairerweise abverlangen können. Die Entwicklungsländer haben ein Anrecht auf Wachstum und wirtschaftliche Entwicklung. Sie haben ein Recht darauf, mit unserer Hilfe die Armut zu überwinden. Im Rahmen dieser Anstrengungen müssen wir den Privatsektor einbinden, die Wirtschaftstätigkeit stimulieren, neue Wege der Finanzierung gehen und neue Marktkonzepte einsetzen, Wissen aufbauen und weitergeben.

Bisher sind die Bemühungen zum Klimaschutz unzureichend. Fünfzehn Jahre nach Verabschiedung des Rahmenübereinkommens der Vereinten Nationen über Klimaänderungen in Rio und zehn Jahre nach der Verabschiedung des Kyoto-Protokolls, dessen erste Verpflichtungsperiode 2012 endet, steigt der Kohlenstoffausstoß in den Industrieländern weiter.

Weil klimawirksame Gase vor Grenzen nicht halt machen, bedarf es der internationalen Zusammenarbeit. Die Vereinten Nationen sind der ideale Rahmen dafür. Sie eignen sich auf einzigartige Weise als Forum, um eine ausgewogene und tragfähige Lösung für das Problem des Klimawandels auszuhandeln. Bei einer solchen Lösung geht es nicht nur darum, die Emissionen zu reduzieren, sondern allen Menschen – besonders den

Schwächsten – bei der Anpassung an den Klimawandel zu helfen und eine nachhaltige Entwicklung zu gewährleisten.

Doch nicht nur auf nationaler und internationaler Ebene muss mehr geschehen. Den Vereinten Nationen ist es wichtig, dass auch der Einzelne tätig wird. Auch dafür soll der Weltumwelttag das Bewusstsein schärfen. Deshalb gibt das UNO-Umweltprogramm zwölf Tipps, wie jeder von uns den Kohlendioxid-Ausstoß senken kann. In den meisten Häusern und Unternehmen könnte mit simplen Maßnahmen zehn Prozent weniger Energie verbraucht werden. Allein in den USA ließen sich 40 Milliarden US-Dollar einsparen, wenn die Heizungen effizienter wären.

Es gibt bereits viele ermutigende Beispiele. Eine Firma in den USA stellt seit kurzem kleine Pumpen her, welche die Wärme des Abwaschwassers nutzen und wieder in den Warmwasserkreislauf eines Hauses einbringen. In Island arbeiten Wissenschaftler daran, Kohlendioxid in Gesteinsschichten zu injizieren, das sich dort in Kalkstein verwandelt. In Kenia isolieren Forscher Enzyme von Termiten. Die Insekten produzieren Stoffe, die Holzreste in Zuckerarten verwandeln. Gelingt es, solche Enzyme im Labor herzustellen, könnten Biotreibstoffe umweltfreundlicher hergestellt werden.

Klima- und Umweltschutz zu fördern ist auch eines der Hauptziele des Freiwilligenprogramms der Vereinten Nationen (United Nations Volunteers - UNV). Das Programm hat seit 1996 seinen Sitz in Bonn und dient der internationalen Vermittlung Freiwilliger mit besonderer beruflicher Qualifikation und langjähriger Erfahrung. Jedes Jahr dienen mehr als 7000 qualifizierte Freiwillige aus 170 verschiedenen Nationen in über 140 Ländern. Mehrere hundert sind zur Zeit für die größten UNO-Blauhelmissionen tätig, zum Beispiel bei der UNO-Mission in der Demokratischen Republik Kongo.

Besonders gefragt sind Experten mit beruflichen oder akademischen Abschlüssen in den Bereichen Landwirtschaft, Erziehung und Bildung, Gesundheitswesen, Ingenieurwesen, Technik und Transport. Die Einsatzdauer der durchschnittlich 40-jährigen Volontäre beträgt in der Regel ein bis zwei Jahre. Die meisten Helfer kommen selbst aus Entwicklungsländern.

Einer von ihnen ist Emmanuel Sannoh, der seinen Einsatz auf Haiti leistet. Die Freiwilligen arbeiten dort mit der UNO-Stabilisierungsmission auf Haiti (MINUSTAH) zusammen. Emmanuel Sannoh kontrolliert die Zugangskarten mit denen die Menschen in einem Lagerhaus in der Stadt Cité Soleil Lebensmittel abholen können. Die Schlange reicht um das ganze Lagerhaus. An diesem Tag

Ende April können 1000 ältere und behinderte Menschen jeweils 12 Kilo Reis und 10 Kilo Bohnen abholen. Nachdem es Anfang April durch die stark gestiegenen Lebensmittelpreise zu Unruhen in der Hauptstadt Port-au-Prince gekommen war, sind genau sie es, die am dringendsten Hilfe benötigen. Bevor Emmanuel Sannoah nach Haiti kam, war er schon einmal als Freiwilliger in Sierra Leone. „Wenn ich mit dem Freiwilligendienst Leben retten kann, bringt mir das persönliche Zufriedenheit“, sagt er.

Durch ihr Engagement drücken die Freiwilligen ihre Unterstützung für eines der Grundprinzipien der Vereinten Nationen aus: Dass durch die Bündelung der Kräfte aller eine bessere Welt für alle erschaffen werden kann. Der Einsatz Freiwilliger kommt sowohl der Gesellschaft als auch jedem Einzelnen zu Gute. Dieses Engagement wollen die Vereinten Nationen auch am Weltumwelttag fördern, wenn es um den Klimaschutz geht. Ob es der Einzelne, ein Unternehmen oder eine Regierung ist: Es gibt viele Wege, um den Ausstoß von CO2 zu senken. Wir alle sind Teil der Lösung.

Arne Molfenter ist Sprecher des Regionalen Informationszentrums der Vereinten Nationen in Brüssel und Bonn.

Kontakt: arne.molfenter@unic.org